Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 112 (2018)
Heft: 3

Buchbesprechung: Lesen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

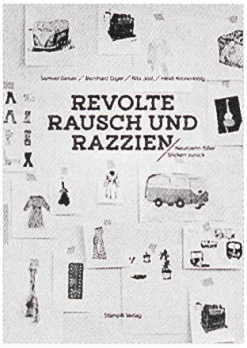
Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Revolte, Rausch und Razzien

Die Spuren einer «Revolution» sollen gesichert werden: Fünfzig Jahre nach dem Ereignis, das den Namen «Achtundsechziger-Bewegung» trägt. Ach ja, wie haben wir sie geliebt! Doch in der Zwischenzeit ist der Begriff schal geworden – muss doch heute zum Beispiel jede neue Generation eines technischen Gerätes, sei dies ein Smartphone oder Auto, als Produkt einer noch nie dagewesenen «Revolution» auf den Markt geworfen werden.

Was auch immer dieses Ereignis dargestellt haben mag – Revolution, Revolte, Aufbegehren: Selbst in der behäbigen Bundeshauptstadt ist es gesichtet worden. Davon legt ein Buch von vier Berner Journalistinnen und Journalisten Zeugnis ab. Acht Frauen und elf Männer, die dabei waren, werden darin porträtiert. Die Autorinnen und Autoren fragen nach, wie es damals war, und sie wollen auch wissen, wo die Befragten heute stehen. Eins lässt sich schon vorab sagen: KonvertitInnen, von denen es gewiss genügend gibt, hat dieses Buch kein Forum geboten.



Samuel Geiser, Bernhard Giger, Rita Jost, Heidi Kronenberg: *Revolte, Rausch und Razzien. Neunzehn 68er blicken zurück.* Stämpfli Verlag Bern, 2018, 128 Seiten.

Zwei Aspekte fallen dem Leser, der die Verhältnisse in der Aare-Stadt nicht so genau kennt, besonders auf: Da ist zum einen die wichtige Rolle, die den sogenannten Nonkonformisten zukam. Diese zumeist linksliberalen Intellektuellen, die unter dem vorherrschenden Klima eines rigiden Antikommunismus litten, haben in den frühen sechziger Jahren den Boden für die Berner Bewegung bereitet. Sie schrieben Bücher, gaben Zeitschriften wie die *Neutralität* heraus und hielten Vorträge – beispielsweise in der legendären Junkere 37, einem Altstadtkeller, der später als «Brutstätte der 68er-Bewegung» bezeichnet wurde. Männer wie der Schriftsteller Peter Bichsel, der Volkskundler Sergius Golowin oder der Pfarrer Kurt Marti traten dort auf. Frauen spielten offenbar keine Rolle. Der Berner Journalist Heinz Däpp (Jahrgang 1942) berichtet: Die Nonkonformisten, das sei «eine klar hierarchisch organisierte Gesellschaft» gewesen – und soweit also auch ein Abbild der Schweiz jener Jahre.

Das sollte sich durch das Ereignis «1968» ändern, auch wenn diese Jugendbewegung eine «rein männerzentrierte Sache» war, wie die Buchhändlerin und spätere *Pfarrblatt*-Redaktorin Angelika Boesch (Jahrgang 1946) festhält: Sie habe kaum etwas zur Frauenbefreiung beigetragen. Die begann erst später, konnte dann aber das nutzen, was damals zum Durchbruch gekommen war: den Geist des kritischen Hinterfragens aller vermeintlich vorgegebenen Verhältnisse. Dieser Geist – und das ist der zweite bedeutende Aspekt, den das Buch beleuchtet – wurde vor allem auch in den Kirchen wirksam. Die besondere Aufmerksamkeit dafür ist möglicherweise dem Umstand geschuldet, dass drei der vier HerausgeberInnen in kirchlichen Kontexten tätig waren. Es scheint aber kein Zufall zu sein, dass einige der Porträtierten im kirchlich-theologischen Feld gross geworden sind und diesem teilweise auch verbunden blieben. Auch für nicht explizit «Kirchliche» wie die Feministin Regula Keller (Jahrgang 1950) waren religiös geprägte Aktivitäten wie ein politischer Gottesdienst im Berner Münster an Weihnachten 1968 ein wichtiger Auslöser der eigenen Politisierung.

Der pensionierte Pfarrer John «Tschönu» Schmocker erinnert sich daran, wie er 1968 mit einem Artikel über das Gottesbild der Bürgerlichen in der reformierten Kirchenzeitung *Saemann* provozierte. Der Widerspruch sei heftig gewesen, doch seine linke Theologengruppe habe die Gelegenheit genutzt, mit Kirchgemeinden zu diskutieren. Das Ergebnis: «Wir fanden mehr und mehr kritische Leute, die auch die Welt verändern wollten». Und heute? Vreni Schneider (Jahrgang 1938), erste reformierte Pfarrerin im Berner Jura und später bei der Kooperation Evangelischer Kirchen und Missionen (KEM) tätig, klagt über eine Kirche, die Angst hat, noch mehr Geld und Mitglieder zu verlieren, und immer weniger zur Solidarität mit Vernachlässigten und Unterdrückten fähig zu sein scheint. Angelika Boesch bekräftigt: «Die Kirche ist apolitisch geworden. Das ist der Kern ihres Problems.»

Was tun? Brauchen wir ein neues '68 in der Gesellschaft, vielleicht auch in der Kirche? Anzeichen für dessen Kommen können die im Buch Porträtierten nicht erkennen. Doch das haben Ereignisse so an sich: Sie lassen sich weder planen noch prognostizieren. Um mehr darüber zu erfahren, was «1968» an einem ganz bestimmten Ort dieser Welt, nämlich in Bern, bedeutet hat, ist die Lektüre des Buches sehr hilfreich.

Kurt Seifert

Anna unterwegs

«Anna hat sich entschieden. Sie geht. Das ist beschlossen. Schon seit langem. Trotzdem schiebt sie die Entscheidung, den ersten Schritt zu tun, so lange wie möglich hinaus. Bequem ist sie geworden, gewohnt an dieses Leben und an den dazu passenden Alltag. Dieses Leben ist nicht falsch gewesen, bisher. Das sagen alle. Anna hat sich entschieden.» (S. 9)

Mit diesem Einstieg in den Roman, der sich als eine Art «Refrain» erweisen wird, entfaltet die Autorin Monika Stocker ein Panoptikum von Lebensentwürfen, von Bruchstellen im alltäglichen Ablauf, von Fragen, Entscheidungen und nachfolgenden Handlungen, welche die Hauptfigur Anna umtreiben: als Oberärztin in einem gut ausgerüsteten Spital bleiben, die Karriere weiterführen, das Angebot des Chefarztes annehmen oder sich einer NGO für Einsätze im Kriegsgebiet anschliessen? Die Arbeit als Abteilungsleiterin im Amt weiterführen, ihre Projekte vorantreiben oder sich dazu entscheiden, bei Bauer Max einzuziehen, gemeinsam seinen Hof zu bewirtschaften? Weiterhin als erfolgreiche Berufsfrau die engen (gesetzlichen) Grenzen der professionellen Pflichten und Rollenvorgaben einhalten oder doch das Haus für Prostituierte eröffnen und das Risiko öffentlicher Empörung auf sich nehmen? Oder ein Lesehotel in der bankrotten Dorf-Beiz einrichten? Sich den tief verborgenen Wunsch, verbindlich in einer Frauengemeinschaft zu leben und gemeinsam an einer anderen Welt zu arbeiten, nicht nur als Intermezzo für die Zeit eines Urlaubs erfüllen, sondern radikal – und ins Kloster eintreten? Weiterhin die ihr zugeschobene Nebenrolle als «Trösterin der Mächtigen» (S. 55) akzeptieren oder sich selber mit Hilfe von Verbündeten ermächtigen? Manchmal überfällt Anna inmitten ihres quirligen Alltags eine dunkle Schwere.

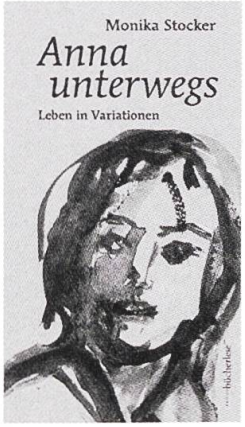
Anna, mit kräftig-ansprechenden Bildern von Vroni Grütter visualisiert, verkörpert vielfältige Leben. Das einmal eingeschlagene Leben als Privat- und Berufsfrau muss nicht zwingend bis zu einem bitteren Ende – gleichsam auf vorgelegten Eisenbahnschienen – weitergeführt werden. Anna stellt sich und ihren Lebensentwurf in Frage, lockert den Wirklichkeitsdruck, so dass neue Möglichkeiten sichtbar werden können. Monika Stockers Anna ist eine erfolgreiche Berufsfrau mit vielfältigen Karrieren, die an einem gewissen Punkt Befriedigung und Selbstverständlichkeit verlieren. Das eigene Tun wird erschüttert, der Sinn des bisherigen Engagements schwankt, der stetige Einblick in die oft unbeweglichen und ungerechten Realitäten bedroht den Glauben an das sinnvolle Tun. Gehen oder bleiben? Weiterführen oder neu beginnen? Beharrlich dranbleiben oder Visionen umzusetzen riskieren?

Tagsüber engagiert sich Anna. Nachts gibt sie sich ihren Visionen hin, erhält auch mal Besuch von Kassandra. «Kassandra sitzt mit am Tisch. Auch sie schüttelt den Kopf – und lächelt ab und zu. Auf der nächtlichen Wanderung, um Kopf und Herz von Wut und Trauer zu entlasten, kommen sie ins Gespräch.» (S. 100) Kassandra, die Seherin aus der griechischen Mythologie. Man hatte ihren Weissagungen als unerhörte Botschaften keinen Glauben geschenkt und sie so der Vergeblichkeit (gar der Lächerlichkeit) preisgegeben. Kassandra ist aber auch die Figur aus Christa Wolfs gleichnamigen Roman. Ihre Interpretation der Kassandra als Frau, die ihr Sehen, ihr Wissen, ihr politisches Engagement und ihre Intuition zu nutzen und öffentlich einzusetzen versucht, die sich mit den Frauen um sie herum verbünden will und schliesslich in den herrschenden patriarchalen Verhältnissen und den aktuellen Machtstrukturen scheitert, bildet die Matrix für Monika Stockers Anna.

«Anna schaut zu, elektrisiert, lebendig, hoffnungsfroh. Das Feuer, das sie damals vor Jahrzehnten, kurz vor der Ausstellungseröffnung, in jenem magisch-mystischen Augenblick gesehen und gespürt hat, wird weiterbrennen. ‹Wer lebt, wird sehen.› Das war es doch, was getragen hat, trägt und tragen wird. Anna bleibt.» (S. 129)

Anna wiederholt für sich diesen einen Satz wieder und wieder: als Perle, als Trost, Belastung, als Schicksal auch, als Aufmunterung, als eine zwiespältige Gabe: «Wer lebt, wird sehen.» Sehen, hinsehen – und gerade nicht wegschauen, auch wenn das, was man sieht, erschüttert, ist auch das gesellschaftspolitische Anliegen der Autorin Monika Stocker, Kern ihrer Visionen, unermüdlicher Antrieb ihres Engagements als Politikerin, Grossmütterrevolutionärin, Präsidentin der unabhängigen Beschwerdeinstanz für das Alter UBI und Autorin. Und Anna unterwegs ein beredtes, schönes Zeugnis für ihre Visionen.

Lisa Schmuckli



Monika Stocker: *Anna unterwegs. Leben in Variationen.* Mit Bildern von Vroni Grütter-Büchel. edition bücherlese, Hitzkirch 2017, 144 Seiten.